

In diese Geschichte wurde sehr viel hineingeschrieben, eine Weisheit, die viel Erfahrung und eine lange Zeit voraussetzt. Deswegen können wir aus dieser Geschichte viel lernen.

Heute reichen drei Punkte:

1. Das erste ist, dass die Weisheit einen Ort hat. Man könnte denken, zur Weisheit braucht es nur einen scharfen Geist, Ruhe und Zeit zum Nachdenken. Oder für die Wissenschaften noch dazu genaue Beobachtungsgabe und gute Instrumente. Es sollte egal sein, von wo aus man den Kosmos und den Menschen beobachtet, man sollte zu den selben Ergebnissen kommen.

Das ist grundsätzlich auch nicht falsch. Aber unsere Weisen aus dem Morgenland, die aus den Sternen herauslesen wollten, wie die Welt funktioniert, mussten aufbrechen, um diesem einen, besonderen neuen Stern zu folgen. Mathematik und Biologie kann man im Allgemeinen auch zuhause erforschen und verstehen. Aber es gibt eine Art von Weisheit in der Welt, die nur an einem bestimmten Ort zu suchen und zu finden ist, und das ist in Israel, in Jerusalem. Dieses Wissen, dieses Wissen, ist festgehalten in „heiligen“ Schriften und stammt aus der Erfahrung einer langen Geschichte der Suche und der Begegnung mit Gottes Gedanken und seinem Willen. Die Weisen im heutigen Evangelium steuern Jerusalem an – dem Stern folgend, denn das Wissen um die Überwindung des Bösen und der Angst gibt es nirgendwo in dieser hohen Konzentration wie in Israel.

2. Der zweite Punkt führt den ersten fort: Der Ort, wo dieses Wissen für die Heiden verständlich und erreichbar wird, ist nicht im Machtzentrum, sondern in der Provinz. Nicht im Brennpunkt, sondern am Rand, dort wird Christus, der Messias geboren – es ist nach den Schriften so vorgesehen. Schon die Suche Israels hat diese Wahrheit entdeckt: Die Geschichte muss wieder neu beginnen, damit sie zur Erfüllung und zum Ende kommen kann. König Davids Geschichte begann in Betlehem; er hat Israel zu einem Reich gemacht, wo der König nicht allmächtig, sondern ein Vorbild in der Treue zu Gottes Willen und vor allem in der Umkehr sein sollte. In Jerusalem gibt es jedoch zur Zeit des NT die Priester und den König von Roms Gnaden, eben die Mächtigen. Ihre reich und schwerfällig gewordenen Institutionen können Gottes neue Wege im eigenen Haus nicht erkennen. Die Weisen kommen nach Jerusalem, um zu erfahren, dass sie weiter ziehen müssen, weil Jesus weder im Regierungsviertel noch im Tempelbezirk geboren wird.

3. Der dritte Punkt hat sich jetzt bereits angekündigt: Der Stern und die Nachricht der Geburt des neuen Königs ruft ganz unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Emotionen und Handlungen hervor: Auf der einen Seite bei den Weisen: Neugier, Sehnsucht und Anziehung, auf der anderen Seite bei Herodes: Angst, Neid und

Feindschaft.

Ist es nicht seltsam?! Man kann die eigene Welt des Denkens und Empfindens so einrichten, dass darin der Stern und sein Licht Gottes Entzücken oder Schrecken, große Freude oder große Angst, Zuneigung oder Abneigung hervorruft. Das falsche Koordinatensystem lässt den eigenen Standpunkt falsch bestimmen und alles verkehrt deuten: das was retten soll und kann, empfindet man als Bedrohung. Die Weisen wollen sich vergewissern, dass es das Kind gibt, das sie suchen; Herodes will es umbringen. Unsere Weisen – obwohl sie Heiden sind – haben in ihrer vernünftigen Erforschung der Welt das richtige Koordinatensystem, ergänzt durch die Hilfe der Schriftgelehrten. Sie finden das Kind, erkennen es und zeigen auch ihre Anerkennung durch die mitgebrachten Geschenke. Herodes wütet und verpasst das Eigentliche.

Wir haben damit unsere drei Punkte beisammen: Die Weisheit braucht einen Ort; dieser Ort ist nicht im Zentrum, sondern am Rand; die gute Nachricht wirkt für manche beängstigend und bedrohlich für andere als die Lösung.

Zum Schluss bleibt aber noch eine Frage – finde ich – offen: Gut, die Weisen finden das Kind, huldigen ihm und kehren wieder nach Hause zurück. Was haben sie eigentlich davon? Bis Jesus erwachsen ist und lehrt, Wunder tut und aufersteht, sind sie vermutlich tot und jedenfalls weit weg... Was bewirkt bei ihnen die bloße Begegnung mit dem Faktum des Kindes?

Mir helfen hierzu am meisten die Gedanken von Papst Benedikt, die er – als ganz frischer Papst beim Weltjugendtag 2005 auf dem Marienfeld bei Köln vorgetragen hat.

Entsprechend seinen Ausführungen konnten die Weisen vor allem zwei Dinge mitnehmen:

1. Zum einen haben sie erkannt, dass es auch eine andere Art Herrschaft in der Welt gibt als Gewalt – und das verwandelt ihr Denken und Leben. Der Papst sagte es so: „Die Macht Gottes ist anders als die Macht der Mächtigen der Welt. Die Art, wie Gott wirkt, ist anders, als wir es uns ausdenken und ihm gerne vorschreiben möchten. Sie müssen Menschen der Wahrheit, des Rechts, der Güte, des Verzeihens, der Barmherzigkeit werden. Sie werden nicht mehr fragen: Was bringt das für mich, sondern sie müssen nun fragen: Womit diene ich der Gegenwart Gottes in der Welt“ –, die nur diese Art der Macht hat?

2. Zum anderen verstehen sie, dass Gottes Macht den Menschen nicht erniedrigt, sondern erhebt, sie macht uns nicht klein, sondern groß. Die Weisen werfen sich nieder und beten das Kind an – wie bei einem großen weltlichen Herrscher. Nach Papst Benedikt zeigt sich aber am Wort „anbeten“ das Neue. Dieses Wort habe zwei Seiten: Auf Griechisch heißt es „proskynesis“, eine Geste der

Unterwerfung, der Anerkennung, sie gilt einem Gott der unser wahrer Maßstab ist. Auf Lateinisch hingegen sei das Wort dafür „ad-oratio“, es wird vom Papst überraschend übersetzt: „Berührung von Mund zu Mund, Kuss, Umarmung, letztlich Liebe“.

Wenn beide Bedeutungen des Wortes „Anbetung“ gültig sind, heißt es – so der Papst: „Aus Unterwerfung wird Einigung, weil der, dem wir uns unterwerfen, die Liebe ist. So wird Unterwerfung sinnvoll, weil sie uns nicht Fremdes auferlegt, sondern uns freimacht zum Innersten unserer selbst.“ Das sei der innere Weg dieser heidnischen Weisen und auch der Weg der suchenden Religionen. Erst nach diesem Schritt, sich niederzuwerfen und der Liebe zu begegnen, kann Gott jetzt im Traum mit ihnen auch direkt reden. Wir als Kirche und unsere Sternsinger im Besonderen, sollen aufgrund dieser Begegnung den Weg ebnen für alle, die dafür offen sind. Auch unsere Bemühungen lösen sehr unterschiedliche Reaktionen aus, auch wir selber müssen einen Weg gehen. Aber vorher sollten wir auch die Erfahrung der Anbetung machen, die zugleich Unterordnung und Einigung ist, eine Einigung mit Gott, die eine neue Einigung unter uns Menschen ermöglicht.